# «Es ist ein grosses Privileg, dass wir in der Schweiz Meinungsfreiheit geniessen»

**Menschenrechtstag in Olten** Die preisgekrönte Kabarettistin Lisa Christ bringt mit Witz gesellschaftliche Missstände auf die Bühne. Im Gespräch erzählt sie, warum Humor für sie ein politisches Werkzeug ist. TILMANN ZUBER

**Lisa Christ, was bedeutet es für Sie, am Menschenrechtstag in Olten aufzutreten?**
Ich fühle mich geehrt. Die Menschenrechte liegen mir am Herzen und passen gut zu meinem Schaffen.

**Haben Sie eine besondere Beziehung zu den Menschenrechten?**
Jede und jeder hat eine besondere Beziehung zu ihnen, denn sie betreffen uns alle. Besonders schmerzt es, wenn sie verletzt werden. In der Schweiz erleben wir zum Glück eher selten gravierende Menschenrechtsverletzungen. Trotzdem sollten wir uns dafür einsetzen, dass es allen Menschen weltweit besser geht.

**In vielen Ländern ist Komikerin ein riskanter Beruf, vor allem wenn man Machthaber aufs Korn nimmt. Wie gehen Sie damit um?**
Es ist ein grosses Privileg, dass wir in der Schweiz Meinungsfreiheit geniessen. Wir können Satire machen, auch wenn es hier nicht völlig risikofrei ist. Seit ein paar Jahren überlegt man sich stärker, was man wo sagt – auch wegen politischer Veränderungen. Umso wichtiger ist es, sich nicht selbst zu zensieren oder abzuschwächen, nur um niemanden zu verärgern. Das Risiko gehört dazu.

**Wie haben sich die Grenzen des Humors verschoben? Worüber darf man keine Witze mehr machen?**
Die Toleranz gegenüber diskriminierendem Humor ist gesunken, was ich begrüsse. Humor muss nicht verletzen. Er darf wehtun, aber es macht einen Unterschied, ob man jemandem den Spiegel vorhält oder ihm ein Messer in den Rücken stösst. Gleichzeitig sind manche Themen politisch wieder salonfähiger geworden. Extremen Positionen fehlt oft der Humor. Wer zu dogmatisch wird, verliert die Leichtigkeit.

Mit der Himbeere unterwegs: Kabarettistin Lisa Christ. ANNE MORGENSTERN

### Zur Person

Lisa Christ, geboren in Olten, ist eine Schweizer Slampoetin und Autorin. Von 2019 bis 2021 moderierte sie die SRF-Fernsehsendung «Comedy Talent Show». Für ihr Schaffen erhielt sie zahlreiche Preise, darunter 2025 den Salzburger Stier.

**Gilt das für Rechte wie Linke?**
Linke sind oft selbstkritisch und machen Witze über sich. Da ich mich bei den Linken besser auskenne, fällt es mir leichter, zu wissen, was ankommt. Auf rechten Veranstaltungen trete ich nicht auf, man lädt mich dort auch nicht ein.

**Kann Comedy die Gesellschaft verändern?**
Satire kann Menschen zum Nachdenken bringen. Je mehr sie dazu angeregt werden, eigene Gedanken zu entwickeln, desto handlungsfähiger bleiben sie. Das macht einen Unterschied. Satire ist auch Bildung, besonders die anspruchsvolleren Auftritte. Man konfrontiert das Publikum mit Themen, über die es vielleicht noch nie nachgedacht hat. Das kann unangenehm sein, aber auch lehrreich.

**Gibt es Themen, über die Sie keine Witze machen?**
Es gibt kein Thema, das grundsätzlich tabu ist. Ich mache aber keine Witze über Dinge, die ich selbst noch nicht verarbeitet habe. Wenn etwas zu nah ist, fehlt mir der Abstand, um es humorvoll zu betrachten. Die Witze kommen erst, wenn ich mich damit auseinandergesetzt habe.

**Religiösen Menschen wird oft nachgesagt, sie hätten wenig Humor.**
Das sehe ich nicht so. Glaube kann helfen, das Leben mit Gelassenheit und Humor zu nehmen. Es hängt davon ab, wie man den Glauben lebt und was er einem bedeutet.

**Würde der Kirche, besonders im Gottesdienst, mehr Humor guttun?**
Ich war lange nicht mehr in einem Gottesdienst. Aber generell gilt: Humor, Emotionalität und rhetorisches Geschick helfen immer, wenn man etwas vermitteln will. Die Bibel bietet dafür eigentlich reichlich Stoff.

**Zum Schluss: Sind Kabarettistinnen lustige Menschen?**
Auf der Bühne, ja. Und humorvoll sind wir auf jeden Fall. Aber nicht in jeder Lebenslage muss man Witze reissen – das wäre auf Dauer sehr nervig.

### Menschenrechtstag Olten

Mit Muhamat Abdelaziz, Betroffener aus dem Sudan, Lisa Christ, Autorin, Slampoetin, Alexandra Karle, Geschäftsleiterin Amnesty International Schweiz, Johannes Rösch, Dudelsackspieler, Kerzenritual, Unterschriften sammeln, Apéro
**Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Stadtkirche St. Martin Olten**

# «Hoffnung gehört zu unserem Geschäft»

In Dornach hofft man auf die Genehmigung von 10 Millionen Franken aus dem Finanzausgleich durch den Kantonsrat im nächsten Jahr. «Hoffnung ist unser Geschäft», sagte Synodalratspräsidentin Evelyn Borer. Ein Höhepunkt der Versammlung war der Vortrag von Professor Christoph Sigrist über Diakonie. DANIEL GERBER

Ein Schwerpunkt der von Synodepräsident Michael Schoger geleiteten Versammlung in Dornach lag auf den Finanzen. Evelyn Borer stellte die Voranschläge 2026 für den Finanzausgleich und die Synode vor. Beide Budgets zeigen ein Defizit: 102 800 Franken beim Finanzausgleich und 62 600 Franken bei der Synode.

Die grösste Veränderung erfährt das Budget des Finanzausgleichs. Die Kirche unterstützt die neue ökumenische Sozialberatung in Olten mit 30 000 Franken. Auch die ökumenische Nothilfe in Solothurn benötigt zusätzliche Mittel.

Borer berichtete, dass die evangelisch-reformierten Kirchen die EKS an der letzten nationalen Synode aufgefordert hatten, 10 Prozent einzusparen. Diese Vorgabe spiegelt sich im Budget der Synode wider. «Der Finanzausgleich erfordert, dass wir Vermögen abbauen – und das tun wir derzeit», erklärte sie. Die Synode genehmigte beide Finanzanträge einstimmig.

### Das Geld zieführend einsezten

Der Finanzausgleich aus den juristischen Steuern beträgt derzeit jährlich 10 Millionen Franken für die vier öffentlich-rechtlichen Kantonalorganisationen. Der Kantonsrat entscheidet im nächsten Jahr über die Fortführung und die Höhe der Beiträge. «Wir haben viel Energie in die Berichterstattung für den Kantonsrat gesteckt», sagte Evelyn Borer. «Wir sind auf das angewiesen, was der Kantonsrat genehmigt, und können unsere Leistungen belegen. Wir hoffen weiter auf 10 Millionen Franken jährlich. Hoffnung gehört zu unserem Geschäft. Wir setzen das Geld zielführend ein.»

> **«Wenn man Christ ist, dann hilft man. Ein Christ ist nicht immer im Dienst, aber EIN Christ ist immer im Dienst.»**
> Christoph Sigrist

Dies gemäss dem Leitsatz der Solothurner Herbstmesse (HESO): «Kirche tut Gutes.» Die Kantonalorganisation leistet gleich viel Arbeit, ob sie 22 000 oder 25 000 Mitglieder zählt. Es sei klar, dass man reagieren muss, wenn die Mitgliederzahl sinkt. «Wir müssten Leistungen reduzieren, wie beispielsweise die Spitalseelsorge.» Langfristig müsse man mit einem jährlichen Defizit von 160 000 Franken rechnen, stellte jemand in der Fragerunde in den Raum. Man müsse darüber diskutieren, bevor die Kirche zahlungsunfähig werde.

Synode in Dornach: Synodepräsident Michael Schoger leitete die Geschäfte. GERBER

Der Antrag, einen langfristig ausgeglichenen Finanzplan vorzulegen, nahmen die Synodalen in Dornach mit 23 Stimmen (4 Enthaltungen, 2 Gegenstimmen) an. Eine Subventionszusage von 136 584 Franken für die Pauluskirche Olten wurde mit 24 Ja-Stimmen (1 Enthaltung, 4 Gegenstimmen) beschlossen.

### Referat zum Thema Diakonie

Der Theologe und Diakoniewissenschafter Christoph Sigrist hielt einen beeindruckenden Vortrag. «Diakonie bedeutet, dass wir helfen und Solidarität in christlicher Perspektive leben. Einen Christen erkennt man nicht am Helfen. Aber wenn man Christ ist, dann hilft man. Ein Christ ist nicht immer im Dienst, aber EIN Christ ist immer im Dienst», betonte Sigrist. Der ehemalige Pfarrer des Zürcher Grossmünsters äusserte sich auch zu den 10 Millionen aus dem Finanzausgleich. «Wenn die Kirche diese Arbeit nicht macht, wird es teurer. Unabhängig von Parteien leisten wir das, was sonst dazu führen würde, dass die Gesellschaft zusammenbricht.» Die Bibel rufe dazu auf, dass, wenn einer nach Brot schreie, man ihm Brot gebe.

Kirchgemeinden haben das Potenzial, ihre Ortschaften wachzuküssen. Sigrist nannte drei Aspekte: etwa mit unseren Räumen, in denen Menschen und Gruppen aus dem Quartier Gastrecht haben. Ein weiteres wichtiges Potenzial der Kirchgemeinden bilden die Freiwilligen. «Das ist unser Kapital, um das uns alle Parteien beneiden», so Sigrist. Und schliesslich das Menschenbild. Sigrist: «Wir sind die Einzigen, die in der Nachbarschaft mit Respekt auf Menschen zugehen und sie nicht als Klientel betrachten, denen etwas fehlt.»

### «Ohne Kirche wäre es sehr viel teurer»

Zu den Grussworten der Synode gehörte auch das von Regierungsrat Mathias Stricker, dessen Vater reformierter Pfarrer war. Stricker würdigte die kirchlichen Leistungen im gesellschaftlichen und sozialen Bereich. «Die Kirche arbeitet zum Wohl der Allgemeinheit und trägt mit zahlreichen Angeboten, die oft Ehrenamtliche tragen, wesentlich zum sozialen Zusammenhalt bei. Würde der Staat diese Aufgaben übernehmen, wäre dies deutlich kostenintensiver», betonte er. Auch angesichts des stark defizitären Kantonsbudgets sei es ein grosses Anliegen, dass der Finanzausgleich weiter geleistet werden könne, so Stricker.